

Über Carla del Ponte

Von Reinhard Jellen

Einen guten Plot für einen Politjustiz-Thriller gibt das Buch »Im Namen der Anklage« der ehemaligen Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofes Carla del Ponte ab. Warum war sie für ihr Amt geradezu prädestiniert? »Wie jeder gebildete Europäer wußte ich aus Schulbüchern das ein oder andere über Jugoslawien sowie aus Zeitungs- und Fernsehberichten vor allem während des Kroatien- und Bosnienkrieges.« Auch gibt sie wertvolle Hinweise, wie das Haager Kriegsverbrechertribunal politisch instrumentalisiert wurde.

In ihrem Buch schildert sie die Ermittlungen und Verfahren im Rahmen der Gerichtsprozesse zu den »Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien« und des »Völkermords in Ruanda«. Während sich bei den Schilderungen über das Tribunal zum Kosovo-Krieg der Eindruck aufdrängt, daß hier einiges ausgespart wird, plaudert sie beim Ruanda-Prozeß relativ offenherzig darüber, wie sehr das Tribunal zum Spielball westlicher Regierungen (vornehmlich der USA, Großbritanniens und Frankreichs) und ihrer Geheimdienste wurde. Die streuten stets gezielt Informationen, drängten die Ermittlungen in eine ihnen genehme Richtung und begannen diese sofort zu sabotieren, sobald die Untersuchungen in eine andere als von ihnen intendierte Richtung gingen. Es existieren beachtliche Parallelen in ihren Berichten über beide Tribunale. So darf man durchaus auf den Gedanken kommen, daß del Ponte beim Ruanda-Prozeß Mechanismen schildert, die sie aus politischen Gründen beim Kosovo-Tribunal verschweigt. Zum Beispiel, daß der ruandische Geheimdienst Agenten als Übersetzer und andere Mitarbeiter in das Tribunal schleuste und das Computersystem gehackt hat, während sich die USA weigerten, die Ermittler mit verschlüsselbaren Mobiltelefonen auszustatten. Auf diese Art und Weise waren wahrscheinlich die ruandischen Behörden zu jedem Zeitpunkt des Verfahrens über den jeweiligen Stand der Ermittlungen informiert.

Überdies sind manche ihrer Kommentare von so sensationeller Gedankenschlichtheit, daß man zumindest als ehemaliger Studiosus der Philosophie gar nicht umhin kann, ihr die Absicht zu unterstellen, hier Hinweise auf die offenkundig bizarre Ermittlungs- und Rechtsprechpraxis in Den Haag liefern zu wollen. Die Anklägerin von Mladic und Milosevic bietet als Erklärung für die viel zu geringe Bestrafung kroatischer und albanischer Kriegsverbrecher den erstaunlichen Sachverhalt an, daß den Richtern »so wenige Präzedenzfälle für die Verurteilung von Politikern und Militärs wegen Kriegsverbrechen« zur Verfügung stünden. Oder wenn sie schreibt, daß die besten Beweise zu Beginn der Ermittlungen für die Schuld Milosevics an den »Verbrechen in Kroatien und Bosnien (...) Aussagen rangniedriger Zeugen von zweifelhafter Glaubwürdigkeit und die Transkriptionen von Funksprüchen und Telefongesprächen zwischen serbischen Militär- und Polizeieinheiten« waren, »die der bosnische Geheimdienst während des Krieges abgefangen hatte«. Überdies hätte »die Kriegsberichterstattung in der Presse deutlich gezeigt, daß Milosevic für die Greuelthaten in den beiden Republiken verantwortlich war«.

junge Welt, 28.05.2011

Über Carla del Ponte (2)

Von Reinhard Jellen

»Ich war entschlossen, Anklagen auch gegen an Kriegsverbrechen beteiligte UCK-Führer zu erheben, andernfalls hätte das Tribunal seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel gesetzt. Ein Kriegsverbrechertribunal, das nur die Verbrechen einer Seite des Konflikts verfolgt, übt Siegesjustiz.« (Carla del Ponte)

In ihrem Wälzer »Im Namen der Anklage« schildert die frühere Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofes, daß sich der als Kriegsverbrecher vom Haager Tribunal gesuchte Ratko Mladic, vermutlich von Angehörigen des serbischen Militärs gedeckt, auf heimischen Terrain der Festnahme entziehen konnte. Seit letzter Woche sitzt nun der serbische General hinter Schloß und Riegel und wurde bereits nach Den Haag überstellt. Vorher hatte die serbische Regierung die Belohnung für die Ergreifung Mladics auf zehn Millionen Euro erhöht. Gegen den südosteuropäischen Staat, dessen Wirtschaft und Infrastruktur während des Kosovo-Krieges von der NATO großzügig mit Bomben belegt und noch dazu mit uranhaltiger Munition beschossen wurde, hatte das Haager Tribunal allerdings auch ausgezeichnete Druckmittel an der Hand: Diverse Hilfsprogramme von Seiten der USA, EU-Kredite und Mitgliedschaften in EU und NATO, die nur bei Kooperation Serbiens mit dem Tribunal gewährt werden.

Bei Kriegsverbrechern anderer Nationen war man nicht in der Lage solch wirkungsvollen Druck auszuüben. Z.B. schildert die Tessiner Wirtstochter del Ponte, wie die Anstrengungen des kroatischen Kriegsverbrechers Ante Gotovina habhaft zu werden, der vermutlich vom französischen Geheimdienst beschirmt und in einem Franziskanerkloster beherbergt wurde, ins Leere liefen. Sie reiste zum Vatikan, wo sie vom Vatikanischen Sekretär für Beziehungen mit den Staaten im Staatssekretariat, Monsignore Lajolo empfangen wurde. Dieser schmetterte die zärtliche Bitte, nachzuforschen, ob evtl. doch ein Mönchlein einen mit Steckbrief gesuchten Kriegsverbrecher Unterschlupf gewähren würde, mit dem originellen Hinweis ab, daß der Vatikan gar kein Staat sei. Als del Ponte daraufhin insistierte, in dieser Sache beim Papst persönlich vorstellig werden zu wollen, speiste man sie mit folgender Bemerkung ab: »Wenn Sie den Papst sehen wollen, dann kommen Sie doch einmal am Samstag auf den Petersplatz.«

Gleichfalls berichtet die frühere Chefanklägerin, daß das Tribunal im Jahre 2003 Informationen darüber erhielt, daß nach dem Einmarsch der NATO 100 bis 300 Menschen aus dem Kosovo nach Albanien verschleppt wurden. Die jüngeren und gesünderen Opfer seien aussortiert und in die Nähe der albanischen Kleinstadt Burrel gebracht worden. Dort seien ihnen Organe entnommen worden, die anschließend ins Ausland geflogen wurden. Zu einer Anklage hat es in diesem Fall nicht gereicht, denn wie man im Laufe der Ermittlungen feststellte, besitzt der Strafgerichtshof nur ein Mandat für Verbrechen, die während des Kosovo-Krieges begangen wurden. So ein Pech!

Unzureichender Zeugenschutz war dann der Grund, warum der berühmte UCK-Exkommandant und ehemalige Regierungschef des Kosovo, Ramush Haradinaj, vor dem Gerichtshof in Den Haag freigesprochen wurde. Dem kosovarischen Clanchef wurden zwar Verbrechen »von pathologischer Grausamkeit« (FAZ) zur Last gelegt (weswegen die Staatsanwaltschaft auch 25 Jahre Haft forderte)– trotzdem erreichte er einen Freispruch aus Mangel an Beweisen: Neun von zehn potentiellen Belastungszeugen waren nämlich umgebracht worden – der letzte lebende Zeuge, der selbst knapp einem Attentat entgangen war, zog daraufhin seine Aussage zurück.

junge Welt, 04.06.2011